

Aggregative Koordinationsellipsen im Neuhochdeutschen*

Mathilde Hennig (Kassel)

1. Einleitung

Gegenstand des vorliegenden Beitrags sind Koordinationsellipsen im Neuhochdeutschen wie in den folgenden Beispielen:¹

- (1) und blieb also *die gantze gemeinde* in der kirchen und [...] höreten mit fleiß zu (Nehrlich II)²
- (2) und Gott geben mach das *Dier* bei der Entbindung nichts weiter paßiert und [...] glücklich die sache verleben machst (Briefwechsel V)

Aus heutiger Sicht wirken die Beispiele ungrammatisch, weil die nicht realisierte Konstituente im elliptischen Konjunkt und die als Bezugsэлеment fungierende Konstituente im benachbarten Konjunkt nicht identisch sind: In Beispiel (1) steht das Subjekt im ersten Konjunkt im Singular, während das Prädikat *höreten* im zweiten Konjunkt ein pluralisches Subjekt nahe legt. In Beispiel (2) steht die angesprochene Person im ersten Konjunkt im Dativ und fungiert im zweiten Konjunkt als Subjekt, wäre also nominativisch zu realisieren.

* Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des DFG-Projekts „Explizite und elliptische Junktion in der Syntax des Neuhochdeutschen. Pilotprojekt zur Sprachstufengrammatik des Neuhochdeutschen“.

1 Der Beitrag beschränkt sich auf Koordinationsellipsen auf Satzebene. Koordinationsellipsen auf Phrasenebene (*das alte und das neue Rathaus*) werden nicht berücksichtigt.

2 Bei der Wiedergabe der Beispiele werden die Auslassungen durch eckige Klammern und die Bezugsэлеmente durch Kursivsetzung markiert. Wenn es keine Kursivsetzung gibt, heißt das, dass keine Konstituente des benachbarten Konjunks als Bezugsэлеment fungiert. Die römischen Ziffern hinter den Namen der Quellentexte bezeichnen Zeitabschnitte: I = 1650-1700, II = 1701-1750, III = 1751-1800 usw.

Koordinationsellipsen dieser Art möchte ich im Folgenden *aggregativ* nennen und damit von *integrativen* Koordinationsellipsen abgrenzen.³ Beispiele für integrative Koordinationsellipsen sind etwa die folgenden:

- (3) Peter stand vor [...] und Maria lag unter *dem Sofa*. (Klein 1993, 772)
- (4) Fritz *kaufte* ein Auto und Hans [...] ein Haus. (Klein 1993, 777)

Im Gegensatz zu den aggregativen Beispielen (1) und (2) stimmen hier realisierte und nicht realisierte Konstituente genau überein.

Ich vertrete mit vorliegendem Beitrag die folgenden Thesen:

- These 1: Aggregative Formen von Koordinationsellipsen werden von der gegenwartsgrammatisch orientierten Ellipsentheorie fast ausnahmslos nicht erfasst. In der Sprachgeschichtsforschung finden sich zwar vereinzelt Hinweise auf aggregative Formen, diese werden aber nicht systematisch aufgearbeitet.
- These 2: Das Auftreten aggregativer Formen von Koordinationsellipsen steht im Zusammenhang mit dem nächsprachlichen Charakter der Quellentexte, in denen sie vorkommen.⁴

In Kapitel 2 werde ich der ersten These nachgehen. Dabei geht es nicht um eine exhaustive Aufarbeitung der Ellipsentheorie und der Beschäftigung mit Ellipsen in der germanistischen Sprachgeschichtsforschung, sondern darum, aggregative Koordinationsellipsen als Desiderat auszuweisen. Kapitel 3 dient der Gegenstandsbestimmung aggregativer Koordinationsellipsen. Aus einer empirischen Analyse von ausgewählten Quellentexten aus dem Zeitraum 1650-1900 werden Überlegungen zur Subtypisierung aggregativer Koordinationsellipsen abgeleitet werden. Abschließend (Kapitel 4) möchte ich auf mögliche Konsequenzen der hier vorgestellten Überlegungen für die Ellipsentheorie, die Sprachgeschichtsforschung und die Nähe-Distanz-Theorie eingehen.

3 Das Begriffspaar ‚Aggregation vs. Integration‘ bildet im Rahmen der Nähe-Distanz-Theorie (Ágel / Hennig 2006a) einen Erklärungshintergrund für zahlreiche nächsprachliche Merkmale. Vgl. Ágel / Hennig 2006a, 26ff. sowie Ágel 2007.

4 Mit Ágel / Hennig 2006b liegt eine Operationalisierung der Nähe-Distanz-Theorie (Ágel / Hennig 2006a) vor, die es erlaubt, über die Bestimmung von Nähemerkmalen Quellentexte auf dem Kontinuum zwischen Nähe und Distanz zu verorten. Den Texten werden dabei auf der Grundlage der Anzahl der Nähemerkmale im Verhältnis zur Länge des Textes Prozentwerte zugewiesen, die Auskunft über ihre Nächstsprachlichkeit geben. ‚Nächstsprachliche Texte‘ (im Folgenden: Nächstexte) sind im Sinne dieses Verfahrens solche Texte, die einen deutlich höheren Grad an Nächstsprachlichkeit aufweisen als andere Texte ihrer Zeit. Umgekehrt werden Texte mit geringem Grad an Nächstsprachlichkeit als ‚Distanztexte‘ bezeichnet.

2. Koordinationsellipsen in Ellipsentheorie und Sprachgeschichtsforschung

2.1. Ellipsentheorie

Koordinationsellipsen werden in der gegenwartsgrammatischen Ellipsentheorie als kontextkontrollierte Ellipsen eingeordnet. Damit ist Folgendes gemeint:

Kontextkontrollierte [Ellipsen, M.H.] verlangen einen expliziten sprachlichen Kontext, d.h. eine vorausgehende oder folgende Struktur, von der jene der elliptischen Äußerung abhängt. (Klein 1993, 768)

Neben den Koordinationsellipsen, also solchen Ellipsen, bei denen „der elliptische Ausdruck mit dem kontrollierenden innerhalb eines Satzes durch Koordination (im weitesten Sinne) verbunden“ ist (Klein ebd.), gelten Adjazenzellipsen als weiterer Subtyp kontextkontrollierter Ellipsen. Bei diesen „bilden kontrollierender Ausdruck und elliptischer zwei selbständige aber eng zusammengehörende Äußerungen“ (Klein ebd.), wie etwa in Frage-Antwort-Folgen: „Wer schlug wen wo? – Alexander die Perser bei Issos.“ (Klein ebd). Alle anderen Ellipsentypen, wie etwa Textsortenellipsen, Aufschriften und feste Ausdrücke ordnet Klein als nicht-kontextkontrollierte Ellipsen ein.

Eine solche dichotomische Sichtweise, die zwei Grundtypen von Ellipsen gegenüberstellt und keine Zwischenformen einräumt, zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte germanistische Ellipsenforschung. Die folgenden (keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebenden) Beispiele sollen dies verdeutlichen:

1. In der Gesprochene-Sprache-Forschung hat sich die Unterscheidung von Konstruktionsübernahmen und Eigenkonstruktionen durch Rainer Rath (1979) etabliert. Rath spricht von einer Klassifizierung der Ellipsen „nach Art ihres Kontextbezugs“ (1979, 142) und bestimmt auf diese Weise den Kontextbezug bei ‚Konstruktionsübernahmen‘ als darin bestehend, „daß sich die Ellipse syntaktisch (und auch semantisch) an die vorangehende Äußerungseinheit anschließt. Die Ellipse ‚paßt‘ syntaktisch in die vorhergehende Konstruktion [...]“ (1979, 143). Bei ‚Eigenkonstruktionen‘ dagegen wird „die so entstehende Äußerungseinheit [...] nicht unbedingt von der vorhergehenden Äußerungseinheit erschlossen, sondern vom engeren semantischen Zusammenhang“ (1979, 146). Der Rath’schen Unterscheidung schließt sich bspw. Margret Selting an (1997, 121). Zwar können die beiden Unterscheidungen ‚kontextkontrolliert vs. nicht-kontextkontrolliert‘ und ‚Eigenkonstruktionen vs. Konstruktionsübernahmen‘ nicht als synonym betrachtet werden, da beim Rath’schen Verständnis von Eigenkonstruktionen ja eine mögliche semantische Kon-

textkontrolliertheit eingeräumt wird, gemeinsam ist beiden Ansätzen jedoch der dichotomische Zugriff auf die Bestimmung von Grundtypen von Ellipsen.

2. Als eine unmittelbare Folge der vermehrten Beschäftigung mit Ellipsen in den letzten 30 Jahren kann die zunehmende Berücksichtigung von Ellipsen in der Grammatikschreibung betrachtet werden. Höhepunkt dieser Entwicklung ist zweifelsohne die IDS-Grammatik, die den Ellipsen insgesamt ca. 50 Seiten widmet. Dabei gilt dort keineswegs alles als Ellipse, was i.d.R. als Ellipse verstanden wird: Lothar Hoffmann, der Autor des Kapitels „Zur Grammatik von Text und Diskurs“, gliedert – in Anlehnung an Friedrich Blatz (1896, 138ff., 714ff.) – die ‚Analepse‘ aus dem Teilbereich der Ellipse aus. Die Analepse beruht laut Hoffmann „auf vorgängiger Verbalisierung, die unter bestimmten Bedingungen in Geltung bleibt, so daß das, was folgt, unmittelbar angeschlossen oder koordinativ integriert werden kann“ (1997, 569). Ellipsen dagegen setzen das voraus, „was aufgrund gemeinsamer Orientierung in der Sprechsituation, im aktuellen Handlungszusammenhang oder auf der Basis sprachlichen Wissens in den Hintergrund eingehen und mitverstanden werden kann“ (1997, 413). Die Annahme von zwei Grundtypen ist hier somit schon in der Begriffsbestimmung – Ellipse vs. Analepse – verankert.

Ich gehe davon aus, dass die hier angedeutete Dichotomisierung der Ellipsentypisierung einer der wesentlichen Gründe dafür ist, dass aggregative Formen von Koordinationsellipsen kaum Berücksichtigung in der Ellipsenforschung finden. Eine Ausnahme bildet die Arbeit von Albrecht Plewnia (2003). Diese Arbeit stützt sich auf ein Korpus der Ermländer Mundart⁵ und ist somit m.W. die einzige dialektbezogene Untersuchung zu Ellipsen. Plewnia unterscheidet zunächst zwischen Sätzen mit syntaktischem Kontextbezug, mit semantischem Kontextbezug, mit situativem Kontextbezug sowie mit offenem Kontextbezug. Einschlägig für die Erfassung aggregativer Koordinationsellipsen sind seine Beobachtungen und Überlegungen zu Sätzen mit syntaktischem Kontextbezug. Sätze, die sich auf ein Element eines benachbarten Satzes beziehen, nennt Plewnia ‚Fortsetzungssätze‘. Bei der Beschreibung der Fortsetzungssätze macht Plewnia die folgende Beobachtung:

Nun gibt es allerdings auch Belege im Korpus, bei denen offenbar eine Fortsetzungskonstruktion vorliegt, die auch auf der Übernahme einzelner Elemente aus einem Vorgängersatz beruht, bei denen auch durchaus die lexikalische Integrität der für die Fortsetzungskonstruktion aktivierten Einheit gewahrt bleibt, bei de-

5 Das Ermland ist ein ehemaliges ostpreußisches Mundartgebiet. Plewnia stützt sich auf Tonbandaufnahmen von in Ahrbrück in der Eifel neu angesiedelten ermländischen Bauern aus den Jahren 1963 / 64. Dabei hat er ausschließlich Sprecher mitteldeutscher Dialekte berücksichtigt.

nen aber die grammatischen Verhältnisse in der betreffenden Fortsetzungskonstruktion anders organisiert sind als im Vorgängersatz, dessen Teil doch die syntaktische Bezugsgröße darstellt. (Plewnia 2003, 50)

Plewnia illustriert diese Einschätzung mit folgendem Beispiel:

(5a) On wea Kinger, wea graute ons joa doa vor dem schwarze Zaig doa.

(5b) Hoa wea nu ooch nich jenomme. (ebd.)

Die Präpositionalergänzung *vor dem schwarze Zaig* „wird im Rahmen einer Fortsetzungskonstruktion auf den folgenden Satz [...] übertragen. [...] Das Verb *nehmen* [...] verlangt aber [...] keine Präpositional-, sondern eine Akkusativergänzung“ (ebd.). Mit den folgenden Konsequenzen:

Allein die syntaktische Fortsetzungserwartung des zweiten Satzes erzwingt eine rückwirkende Uminterpretation einer im ersten Satz verbalisierten Einheit, die allerdings – und das ist zentral – damit in der alten Form für diesen ersten Satz weiterhin volle Geltung behält, der also eine Doppelfunktion aufgebürdet wird, weil sie in beide Sequenzen grammatisch voll eingebunden wird. Der erste Satz hat dabei lediglich den Vorteil der linearen Priorität. Fortsetzungskonstruktionen dieses Typs, also mit grammatischer Umfunktionalisierung unter weitgehender Bewahrung lexikalischer Identität, heißen hier *Konversionen*. (ebd., 50f.)

Des Weiteren beschreibt Plewnia den Fall, dass der Vorgängersatz als ganze Einheit syntaktisch eingebunden wird: „Der syntaktische Bezug, der von der Fortsetzungskonstruktion rückgreift, ist dann auf den gesamten Vorgängersatz fokussiert als eigene syntaktische Größe [...]“ (ebd., 53). Plewnia nennt diesen Fall ‚Anschluss-Sätze‘. Folgendes Beispiel dient der Illustration:

(6a) Oaberso wurd doa jebro:te wurd doa wohl kaum.

(6b) Kann eh mech nich besinne.

Wesentlich ist nun, dass Plewnia mit der Erfassung dieser Typen von Fortsetzungssätzen die dichotomische Sichtweise aufbricht:

Die Tatsache allerdings, dass die syntaktische Anknüpfung sowohl bei Konversionen als auch bei Anschluss-Sätzen nicht völlig bruchlos erfolgt, weist darauf hin, dass es sich hier um einen *Übergangsbereich* handelt. Das *eine Ende der Skala* würden die Fortsetzungssätze darstellen, die sich diszipliniert in einen Rahmen einfügen, und das *andere Ende* die Sätze mit sehr offener semantischer oder gar keiner kontextuellen Einbettung mehr. (ebd., 56, meine Hervorhebung, M.H.)

Nicht nur bezüglich der Auffassung von einem Übergangsbereich zwischen strukturgestützten und völlig kontextfreien Formen von Ellipsen stellt die Arbeit von Plewnia eine Innovation gegenüber anderen Ellipsenbestimmungen dar, sondern auch darin, dass überhaupt solche Fälle, bei

denen die syntaktische Anknüpfung „nicht völlig bruchlos“ erfolgt, in die Klassifikation von Ellipsen aufgenommen werden.

Andere Ellipsenbestimmungen zeichnen sich dagegen durch ein für die Grammatikforschung erstaunliches Maß an Präskriptivität aus, wie etwa die in Anlehnung an Chomsky formulierte Tilgungsregel Kleins: ihm zufolge „[...] müssen zwei bis auf *eine Konstituente gleichen Typs identische Sätze* koordiniert sein; die identischen Teile werden bei einem der beiden Vorkommen weggelassen“ (Klein 1993, 770, meine Hervorhebung, M.H.). Auch Hoffmann spricht von „Bedingungen“ für das Auslassen von Elementen und benennt als solche „die Identität des Redegegenstandes“, „die Parallelität der Position“ sowie „die Kasusidentität als Markierung einer kongruenten Argumentstelle“ (Hoffmann 1997, 574). Die Folge ist, dass aggregative Koordinationsellipsen nur als mit Sternchen versehene und somit als zu vermeiden markierte Fälle Eingang in die Ellipsenforschung sowie die einschlägigen Darstellungen in Grammatiken finden, wie etwa das folgende Beispiel Hoffmanns:

- (7) Mich düstete, und ich goß mir einen Schnaps ein.
 *Mich düstete und [] goß mir einen Schnaps ein. (Hoffmann 1997, 574)

Der von Hoffmann offenbar konstruierte Fall lässt sich durchaus in älteren Nähetexten belegen, wie etwa in folgendem Beispiel:

- (8) der minch wahr gudt man mit *mibr* [...] hatte bey ime gudt Reiben (Güntzer I)

Hierbei handelt es sich genau um den von Hoffmann konstruierten Fall des Wechsels von einem obliquen Kasus zu Nominativ, also um eine „grammatische Umfunktionalisierung“ im Sinne Plewnias. Dass Beispiele dieser Art in der Ellipsenforschung mit Ausnahme von Plewnia als mögliche Koordinationsellipsen ausgeschlossen werden, zeugt m.E. vom skriptizistischen und synchronizistischen Charakter der Ellipsenforschung. Die Ellipsenforschung kann somit als Beispiel für Vilmos Ágels Diagnose des synchronizistischen und skriptizistischen Erbes der Grammatikforschung gelten:

1. Synchronizistisches Erbe: „synchron angelegte Theorien, jedoch synchrone wie diachrone grammatische Beschreibungen und Grammatikschreibung“ (Ágel 2003, 4).
2. Skriptizistisches Erbe: Dieses besteht darin, „dass die Grammatikforschung per declarationem logozentrisch, in praxi hingegen doppelt schriftbezogen ist.“ Somit ist nicht nur „das ‚mot écrit‘ der eigentliche Hauptdarsteller grammatischer Beschreibungen“, son-

dem „auch die Grammatiktheorie [stellt] eher eine Theorie des ‚mot écrit‘ dar“ (ebd., 10).

Mit vorliegendem Aufsatz soll – die Innovationen Plewnias aufgreifend – ein Beitrag zum Abbau dieser doppelten Altlast geleistet werden, indem nicht-gegenwartssprachliche Nähetexte zum Gegenstand der Untersuchungen gemacht werden. Bevor mit Kapitel 3 dieser Aufgabe nachgegangen wird, soll aber zunächst auch aus der Perspektive der Sprachgeschichtsforschung die Hinwendung zu aggregativen Koordinationsellipsen als Desiderat begründet werden.

2.2. Sprachgeschichtsforschung

Von einer systematischen sprachhistorisch ausgerichteten Ellipsenforschung kann keine Rede sein. Zwar findet das Phänomen ‚Ellipse‘ Eingang in historische Grammatiken, dabei werden Ausführungen zu einzelnen elliptischen Formen in der Regel aber anderen Fragestellungen untergeordnet, wie die folgenden beiden Beispiele illustrieren sollen:

1. Otto Behaghel (1928): *Deutsche Syntax. Bd III: Die Satzgebilde*. In das Kapitel ‚zweigliedriger Satz‘ (= aus Subjekt und Prädikat bestehender Satz) ist ein Abschnitt zum „Fehlen des Verbum finitum im zweigliedrigen Satz“ eingeordnet (1928, 480ff.). Dieses Kapitel enthält Ausführungen zu den verschiedensten historischen elliptischen Phänomenen wie Nichtrealisierung der Kopula, afiniten Konstruktionen sowie eher stilistisch motivierten Auslassungen des Verbum finitum. Im Kapitel ‚Asyndese‘ als Unterkapitel von ‚Satzverknüpfung‘ finden sich Ausführungen zu „Asyndese bei grammatischen Unvollständigkeiten des neuen Satzes, d.h. bei Ersparung des zweiten Subjekts“ (497ff.). Dabei unterscheidet Behaghel zwischen solchen Sätzen, die inhaltlich auf gleicher Stufe stehen und solchen, die inhaltlich auf verschiedener Stufe stehen. Das Fehlen des Subjekts bei syndetischer Verknüpfung hingegen ist in das Kapitel „Verknüpfung durch Unvollständigkeit eines Satzes“ (509ff.) eingegliedert, in dem auch das Fehlen des Objekts thematisiert wird. Dieser kurze Überblick sollte illustrieren, dass Behaghel zwar punktuell auf einzelne Ellipsentypen eingeht, die Zusammenhänge dieser Typen aber nicht durch den Zusammenschluss in einem eigenständigen Ellipsenkapitel erkennbar macht.

2. Robert Peter Ebert (1993): „Syntax“, in: Reichmann / Wegera (Hrsg.): *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Das gleiche Prinzip der Verteilung elliptischer Formen auf übergeordnete Themenbereiche lässt sich auch bei Ebert beobachten. So ist etwa dem attributiven Genitiv ein kurzer Abschnitt zur Ersparung des Kernsubstantivs untergeordnet (1993, 339) und im Kapitel „Nominativ als Subjekt“ finden sich Ausführungen zur „Er-

sparung eines Subjektpronomens“ (1993, 345f.). Afinite Konstruktionen und Auxiliarellipsen werden im Kapitel „Wortstellung im Einfachsatz“ behandelt (1993, 440ff.). Insgesamt erfolgt hier die Behandlung der Ellipsenproblematik auf knapp vier Seiten.

Dementsprechend spärlich sind auch die Angaben zu aggregativen Formen von Koordinationsellipsen. Behaghel spricht bei „inhaltlich auf verschiedener Stufe“ stehenden Sätzen davon, dass „die bei Ersparung des Subjekts asyndetisch gebundenen Sätze von ungleichem Werte sein [können]; der zweite Satz ist sachlich eine Erläuterung zu einem einzelnen Glied des ersten Satzes“ (1928, 503f.). Gemeint sind Fälle wie

- (9) das sach auf einem wasen *vier starcker oxsen* grasen, [...] hetten gar schöne horen (Hans Sachs, in Behaghel 1928, 504)
- (10) machte mir meine Mutter *ein schönes Hofkleid*, [...] war rosenfarb (Reuter, in Behaghel 1928, 504)

Fälle dieser Art finden sich auch in der von Peter Wiehl und Siegfried Grosse bearbeiteten Mittelhochdeutschen Grammatik Hermann Pauls (1989): „Auch bei Wechsel des Subjekts – in parataktisch aneinandergereihten Sätzen, im Satzgefüge, in der Periode – kann ein pronominales Subjekt unbezeichnet bleiben“ (1989, 366):

- (11) *daz duhte die gelieben guot* und [...] wurden in ir herzen vor (Gottfried von Straßburg in Paul / Wiehl / Grosse 1989, 366)

Auch Ebert verweist in Anlehnung an Behaghel darauf, dass „in asyndetischen Sätzen das zweite Subjekt fehlen [kann], auch wenn kein besonders enger Zusammenhang zwischen den Sätzen besteht“ (1993, 346). Während hier ein Zusammenhang mit der asyndetischen Form der Satzverknüpfung hergestellt wird, nimmt Ebert in Bezug auf Subjektwechsel sowohl die Möglichkeit der syndetischen als auch die der asyndetischen Satzverknüpfung an. Gemeint sind Fälle wie:

- (12) so werden *enre* augen auff gethan /vnd [...] werdet sein wie Gott (1. Mos. 3,5, in Ebert 1993, 346)

Da aber auch hier solche Fälle zitiert werden, bei denen ein Wechsel von einer Objekt- zur Subjektfunktion vorliegt (wie Behaghels Beispiele 9 und 10), bleibt Eberts Unterscheidung vage. Dennoch wird die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen der Art der Satzverknüpfung und der aggregativen Realisierung von Koordinationsellipsen besteht, bei der in Kapitel 3 vorzustellenden empirischen Untersuchung berücksichtigt werden. Bei Ebert finden sich auch im Kapitel zu afiniten Konstruktionen und Auxiliarellipsen Hinweise auf aggregative Formen:

1. „Das ersparte Hilfsverb ist von dem nicht ersparten Hilfsverb im Numerus oder in der Person unterschieden“ (1993, 440).
 - (13) dz die laster vßgetribē *werden* vnd das fleisch gezempt [...] (Geiler von Kaysersberg in Ebert 1993, 440)
2. „Die Ellipse begegnet bei zwei koordinierten Perfektperiphrasen von denen die eine haben, die andere sein verlangt“ (1993, 440).
 - (14) wan christus *hat* üwer fleisch die menscheit an sich genomen [...] darin gelitten [...] gestorben vnd [...] begrabē [...] für üch vnd erstanden vnd [...] vuffgefaren zu den hymelen (Geiler von Kaysersberg in Ebert 1993, 440)
3. „Das ersparte Hilfsverb ist mit einem koordinierten Vollverb identisch“ (1993, 441).
 - (15) nachdem daz von althers herkomen recht und gewonheit gewesen [...] und noch *ist* (Deutsche Reichstagsakten und Kaiser Friedrich III. in Ebert 1993, 441)

Mit den Hinweisen auf diese Typen der Auxiliar-Ellipse bezieht Ebert sich auf die Arbeit von Werner Schröder zu Auxiliar-Ellipsen bei Geiler von Kaysersberg und bei Luther (1985). Schröders Arbeit enthält ein Kapitel „Ungrammatische‘ Auxiliar-Ellipsen in der ‚*Christenlich bilgerschafft*“ (19ff.). Schröder spricht hier davon, dass diese „sprachlich zu beanstanden“ seien (ebd., 19). Er verweist auf die Duden-Grammatik von 1959, in der bereits als falsch gilt, wenn „von zwei Hilfsverben eines ausgelassen [wird], obwohl die beiden Hilfsverben im Numerus unterschieden sind“ (Grebe 1959, 563) und bezeichnet den Fall „daß das ausgelassene Auxiliar von dem nicht ausgelassenen verschieden ist“ als „weit anstößiger“ (Schröder 1985, 19). Schröder sucht nach einer Erklärung für die „mangelnde Grammatikalität“ und meint, sie in der Tatsache zu finden, dass „der predigende und schreibende Übersetzer [...] die einprägsamen lateinischen Participia im Ohr“ hatte und schlussfolgert: „Er [Geiler, M.H.] weiß, was seine Muttersprache gebietet, möchte aber der Prägnanz des lateinischen Musters keinen Eintrag tun und nahm lieber den grammatischen Verstoß in Kauf“ (ebd., 20).

Durch eine solche Perspektive, die – in synchronizistischer und skriptizistischer Manier – davon ausgeht, dass es sich um ungrammatische Formen handelt, wird die Frage nach einer sprachsystematischen Erklärung des Phänomens von Vornherein ausgeblendet. Die Suche nach pragmatischen Beweggründen des Autors kann diese Erklärungslücke nicht schließen. Aus dem kurzen Überblick über die spärliche Berücksich-

tigung von Ellipsen in der Sprachgeschichtsforschung lassen sich die folgenden beiden Desiderata ableiten:

1. Es fehlt eine auf die Verhältnisse in älteren Sprachstufen bezogene Ellipsentheorie, die die Bedingungen von Auslassungen systematisiert und daraus Erklärungsansätze für diesbezügliche Grammatikalisierungsvorgänge ableitet.
2. Es fehlt eine systematische Aufarbeitung von Formen aggregativer Koordination.

Der vorliegende Beitrag wird nicht beide Desiderata beheben können. Der Schwerpunkt wird vielmehr auf dem zweiten Desiderat liegen. Da, wie in Bezug auf die Ellipsentheorie und die Sprachgeschichtsforschung gezeigt wurde, insgesamt nur sehr wenige Beobachtungen zu aggregativen Koordinationsellipsen vorliegen, können auch nur in sehr eingeschränktem Maße Hypothesen aus diesen Beobachtungen abgeleitet werden:

- Hypothese 1: Als Typen aggregativer Koordinationen kommen etwa bestimmte Auxiliarellipsen sowie Subjektellipsen in Frage. Dabei wird die Möglichkeit aggregativer Koordination offenbar durch bestimmte grammatische Eigenschaften der jeweiligen Sprachstufen wie die Möglichkeit der Bildung afinitiver Konstruktionen oder der Mikrorealisierung des Subjekts begünstigt.
- Hypothese 2: Als Bedingung für das Auftreten aggregativer Formen kommt die Art der Verknüpfung (syndetisch vs. asyndetisch) in Frage.

3. Aggregative Koordinationsellipsen in Nähertexten des Neuhochdeutschen

3.1. Untersuchungsgrundlage

Die in diesem Kapitel vorzustellende empirische Analyse zu aggregativen Koordinationsellipsen in Nähertexten des Neuhochdeutschen hat – wie in Kapitel 2.1. bereits angedeutet wurde – zum Ziel, einen Beitrag zum Abbau des synchronizistischen und skriptizistischen Blicks auf Ellipsen zu leisten. Deshalb liegt der Schwerpunkt der Analyse auf Nähertexten aus dem Zeitraum 1650-1900. Um Aussagen über die Historizität des Phänomens einerseits und seine Nähesprachlichkeit andererseits treffen zu können, werden dem Kernkorpus ein Distanztext aus dem 18. Jahrhundert sowie ein Nähertext aus dem 20. Jahrhundert gegenübergestellt. Diese

beiden Texte haben eine Kontrollfunktion, d.h., mit ihnen soll überprüft werden, ob aggregative Koordinationen auch in Distanztexten und in gegenwartssprachlichen Nähetexten nachweisbar sind. Das Korpus setzt sich aus den folgenden Texten zusammen:⁶

Zeit	Text	Funktion
17. Jh.	Güntzer I	Nähetext – Kernkorpus
18. Jh.	SchuhmacherChronik II	Nähetext – Kernkorpus
18. Jh.	Kant II	Distanztext – Kontrollkorpus
19. Jh.	Briefwechsel V	Nähetext – Kernkorpus
20. Jh.	Sprachbiographien VII	Nähetext – Kontrollkorpus

Übersicht 1: Korpusgrundlage der empirischen Analyse zu aggregativer Koordination

Der Text *Güntzer I* ist eine Autobiographie eines Kannengießers aus dem Elsässischen. Augustin Güntzer ist viel gereist und berichtet vor allem von seinen diesbezüglichen Erlebnissen. *SchuhmacherChronik II* ist die Chronik eines Schuhmachers aus Reutlingen. Im Gegensatz zu Güntzer bemüht sich der Autor hier um eine möglichst neutrale Schilderung der Ereignisse in seinem Dorf. Bei *Kant III* handelt es sich um die *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik*. *Briefwechsel V* ist der Briefwechsel eines Braunschweiger Ehepaars aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870 / 1871. Bei *Sprachbiographien VII* schließlich handelt es sich um Interviews, die mit ehemaligen DDR-Bürgern in den 90er-Jahren durchgeführt worden sind.

Wie man an der Verteilung der Texte auf verschiedene Sprachräume und verschiedene Textsorten erkennen kann, wurde keine Homogenität bezüglich dieser beiden Textparameter angestrebt. Auswahlkriterium war allein der Grad der Nähesprachlichkeit der Texte.⁷

6 Alle Texte haben einen Umfang von ca. 12.000 Wortformen.

7 Das Korpus des Projekts „Sprachstufengrammatik des Neuhochdeutschen“ befindet sich derzeit noch im Aufbau. Deshalb war es im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich, Kriterien der genannten Art in die Korpusbildung einzubeziehen.

Mit einem Umfang von fünf Texten, wobei je ein Nähetext aus dem 17.-20. Jahrhundert vorliegt, ist das Korpus zu klein für valide Schlussfolgerungen. Das Korpus kann hier deshalb nur als Fundament für grundlegende Überlegungen zur Beschreibung und Typisierung aggregativer Koordinationsellipsen dienen. Aus den statistischen Angaben zur Belegverteilung lassen sich dagegen lediglich Tendenzen ableiten.

Ausgangspunkt der Untersuchungen zur aggregativen Koordination ist die folgende, im Rahmen der Nähe-Distanz-Theorie entstandene Definition:

Bei einer aggregativen Koordination ist die im zweiten Konjunkt implizit gebliebene Kategorie nicht identisch mit der expliziten Kategorie im ersten Konjunkt. (Ágel / Hennig 2006c, 388)

Im Rahmen der im Zusammenhang mit der empirischen Analyse erfolgenden Überlegungen zur Typisierung aggregativer Koordinationen wird zu überprüfen sein, ob diese Definition tatsächlich alle Typen aggregativer Koordination abdeckt. Deshalb kann sie hier zunächst nur als Ausgangsdefinition betrachtet werden.

3.2. Verteilung der Belege

Im Korpus konnten insgesamt 167 Belege aggregativer Koordination identifiziert werden. Diese verteilen sich wie folgt auf die untersuchten Texte:

Zugrunde gelegt wurde die Berechnung der Mikronähesprachlichkeit (Ágel / Hennig 2006b, 35ff.). Da sich der vorliegende Beitrag nicht mit der Nähesprachlichkeit von Texten im allgemeinen Sinne beschäftigt, sondern ausschließlich mit aggregativen Merkmalen, wurde der alle Parameter des Nähesprechens berücksichtigende Mikrowert mit dem Mikrowert für den (für aggregative Strukturen verantwortlichen) Zeitparameter verrechnet. Auf der Basis dieser Analyse ergeben sich die folgenden Werte für die Nähetexte des Korpus:

Güntzer I: Nähe Mikro allgemein = 28,8 %; Nähe Mikro + Zeitparameter (= Durchschnittswert des allgemeinen Mikrowertes und des den Zeitparameter betreffenden Mikrowertes): 38,4 %.

SchuhmacherChronik II: Nähe Mikro allgemein = 17,8 %; Nähe Mikro + Zeitparameter = 53,6 %.

Briefwechsel V: Nähe Mikro allgemein = 37,7 %; Nähe Mikro + Zeitparameter = 43,2 %.

Sprachbiographien VII: Nähe Mikro allgemein = 29,6 %; Nähe Mikro + Zeitparameter = 34 %.

Text	Beleganzahl	
Güntzer I	57	34,1 %
SchuhmacherChronik II	90	53,9 %
Kant III	0	-
Briefwechsel V	20	12,0 %
Sprachbiographien VII	0	-
Gesamt	167	100 %

Übersicht 2: Verteilung der Belege auf die Texte

Weder im Distanzkontrolltext noch im gegenwartssprachlichen Nähekontrolltext konnten aggregative Koordinationen nachgewiesen werden. Die Verteilung der Belege auf die übrigen Nähertexte lässt die Tendenz erkennen, dass aggregative Koordinationen in der ersten Hälfte des Neuhochdeutschen deutlich häufiger auftreten als in jüngerer Zeit. Dass der Text aus dem 18. Jahrhundert fast doppelt so viele Belege aufweist wie der Text aus dem 17. Jahrhundert, dürfte an der insgesamt starken aggregativen Ausprägung des Textes liegen (vgl. Fußnote 8).

Eine gängige Typisierung von Koordinationsellipsen ist die Einteilung nach der Richtung der Ellipse in Vorwärts- und Rückwärtsellipse (vgl. Klein 1993, 772). Bei einer Vorwärtsellipse bezieht sich die Ellipse auf ein realisiertes Element im ersten Konjunkt (Beispiele 1, 2, 4 u.a.), bei einer Rückwärtsellipse auf ein realisiertes Element im zweiten Konjunkt (Beispiel 3). Vorwärts- und Rückwärtsellipse sind bei den aggregativen Koordinationen wie folgt verteilt:

Text	Vorwärtsellipse		Rückwärtsellipse	
Güntzer I	55	32,9 %	2	1,2 %
SchuhmacherChronik II	90	53,9 %	0	-
Briefwechsel V	18	10,8 %	2	1,2 %
Gesamt	163	97,6 %	4	2,4 %

Übersicht 3: Richtung der Ellipse

Insgesamt sind nur vier der Belege für aggregative Koordination rückwärtselliptisch, verteilt auf die Texte Güntzer I und Briefwechsel V. Dass offenbar eine Korrelation zwischen aggregativer Koordination und Vorwärtsellipse besteht, verwundert nicht, da Rückwärtsellipsen einen höheren Planungsaufwand erfordern: Wenn sich eine Ellipse auf ein Folgeelement bezieht, muss das folgende Konjunkt bereits mit geplant sein, um die Ellipse auf dieses abstimmen zu können. Aggregative Strukturen sind dagegen gerade ein Indiz für spontane Diskursgestaltung, bei der Planung und Produktion zeitgleich verlaufen. Diese Einschätzung führt zu der

Schlussfolgerung, dass die in der gegenwartsgrammatisch orientierten Ellipsentheorie gängige Unterscheidung zwischen Vorwärts- und Rückwärtsellipse kein einschlägiges Typisierungskriterium für die Klassifizierung aggregativer Koordinationen sein kann. Gegenstand des folgenden Teilkapitels werden deshalb Überlegungen zu Typisierungsmöglichkeiten aggregativer Koordinationen sein.

3.3. Grundtypen aggregativer Koordinationen

Bei den folgenden Überlegungen zur Typisierung beziehe ich mich auf die in 2.1. zitierten Tilgungsregeln integrativer Koordinationsellipsen (Klein 1993, 770; Hoffmann 1997, 574). Aggregative Koordinationen können ex negativo als solche Koordinationsellipsen bestimmt werden, die von diesen Tilgungsregeln abweichen. Auf diese Weise können die Tilgungsregeln den Ausgangspunkt für die Typisierung aggregativer Koordinationen bilden. Die Tilgungsregeln für integrative Koordinationsellipsen betreffen die folgenden Bereiche:

- Konstituenten gleichen Typs, Identität der Kategorien
- Identische Sätze, Parallelität der Position
- Identität des Redegegenstandes.

Aus diesen Bedingungen lassen sich nun Grundtypen aggregativer Koordination ableiten, indem sie als Abweichungen von je einer dieser Bedingungen bestimmt werden. Ich bezeichne die Abweichung von der Bedingung ‚Identität der Kategorien‘ als ‚kategoriale Aggregation‘, die Abweichung von der Bedingung ‚identische Sätze‘ als ‚strukturelle Aggregation‘ und die Abweichung von der ‚Identität des Redegegenstandes‘ als ‚referentielle Aggregation‘. Die folgenden Beispiele sollen dies illustrieren:

- (2) und Gott geben mach das *Dier* bei der Entbindung nichts weiter paßiert und [...] glücklich die sache verleben machst (Briefwechsel V)

In Beispiel (2) liegt ein Wechsel im Bereich der Kasus kategorisierung vor, und zwar von Dativ zu Nominativ. Es handelt sich also um kategoriale Aggregation.

- (16) So hat Sie endlich bestanden, dem Elias Klein Statt-Diener daß Sie ein Kind gebohre[n], und [...] habe im Tübinger Burckholtz begraben (SchumacherChronik II)

Im Sinne der Behaghel'schen ‚Herstellung der syntaktischen Ruhelage‘ (1903) zeigt hier ‚die Satzform [...] das Bestreben, nach einer selteneren Wendung, zu der sie sich aufgeschwungen hatte, wieder in vertrautere Bahnen einzulenken‘ (1903, 438): Der Nebensatz fällt ‚in den Hauptsatz zurück‘ (ebd., 442). Für die Koordinationsellipse ist diese Tatsache insofern relevant, als das Zurückfallen in den Hauptsatz dazu führt, dass es sich bei dem Konjunkt ohne realisiertes Subjekt um einen Hauptsatz handelt, während das Konjunkt mit dem realisierten Bezugskonjunkt ein Nebensatz ist. Die in der Tilgungsregel Kleins formulierte Forderung nach identischen Sätzen ist somit nicht erfüllt. Von der Abweichung ist hier also die Struktur betroffen, sodass wir diese Form der aggregativen Koordination als strukturelle Aggregation einordnen können.

- (17) die grosse Som[m]erhitz cont. fort, u. [...] alle Tag gedonnert
(SchuhmacherChronik II)

Nicht die Sommerhitze donnerte alle Tage, sondern grammatisches Subjekt im zweiten Konjunkt müsste *es* sein. Das Subjekt kann also nicht einfach aus dem ersten Teilsatz übernommen werden, obwohl die Strukturparallelität dies nahe legt. Die beiden Subjekte sind nicht referenzidentisch, deshalb spreche ich hier von ‚referentieller Aggregation‘.

Die auf diese Weise bestimmten Grundtypen aggregativer Koordination sind im Korpus wie folgt verteilt:

Text	kategorial		strukturell		referentiell	
Güntzer I	47	28,1 %	5	3,0 %	5	3,0 %
SchuhmacherChronik II	47	28,1 %	39	23,4 %	4	2,4 %
Briefwechsel V	18	10,8 %	1	0,6 %	1	0,6 %
Gesamt	112	67,1 %	45	26,9 %	10	6,0 %

Übersicht 4: Grundtypen aggregativer Koordination⁸

Eine deutliche Präferenz für den Typ der kategorialen Aggregation ist klar erkennbar. Allerdings gibt es Unterschiede in den einzelnen Texten: Formen struktureller Aggregation kommen vor allem in der SchuhmacherChronik II vor. Bei Güntzer I ist die Bevorzugung der kategorialen Aggregation noch deutlicher als in der Gesamtwertung. Der text Briefwechsel V weist fast nur kategoriale Aggregationen auf.

Bezugnehmend auf Hypothese 2 soll nun der Einfluss der Art der Satzverbindung auf die aggregative Koordination untersucht werden:

8 Die Prozentzahlen kennzeichnen den Anteil an den aggregativen Koordinationen insgesamt (167).

Verknüpfung	kategorial		strukturell		referentiell		Gesamt	
syndetisch	66	39,5 %	42	25,1 %	5	3,0 %	113	67,7 %
asyndetisch	46	27,5 %	3	1,8 %	5	3,0 %	54	32,3 %
Gesamt	112	67,1 %	45	26,9 %	10	6,0 %	167	100 %

Übersicht 5: Verknüpfung der Konjunkte

Als ‚syndetische‘ Verknüpfungen wurden hier Verknüpfungen mit Kon- und Subjunkturen angesehen. Verknüpfungen durch andere Konnektoren (Adverb- und Partikelkonnektoren) wurden nicht berücksichtigt. Aufschlussreich sind die Korrelationen zwischen den Typen aggregativer Koordination und der Verknüpfung der Konjunkte. Die syndetische Verknüpfung scheint bei struktureller Aggregation fast obligatorisch zu sein, während bei kategorialer und referentieller Aggregation offenbar sowohl die Möglichkeit besteht, die Konjunkte durch einen Junktor zu verbinden als auch darauf zu verzichten. Insgesamt überwiegt die Syndese aber deutlich gegenüber der Asyndese, sodass der von Behaghel hergestellte Zusammenhang zwischen asyndetischer Satzverknüpfung und aggregativer Koordination nicht bestätigt werden kann.

Wenn man nun die drei Grundtypen aggregativer Koordination zu der in 3.1. zitierten Definition aggregativer Koordination (Ágel / Hennig 2006c, 388) in Beziehung setzt, stellt man fest, dass sich diese Definition nur auf einen Grundtyp bezieht, und zwar die kategoriale Aggregation. Die anderen beiden Grundtypen werden durch diese Definition nicht erfasst. Aus diesem Grunde möchte ich nun folgende erweiterte Definition vorschlagen:

‚Aggregative Koordination‘ bezeichnet solche elliptischen Satzverknüpfungen, bei denen im Konjunkt mit implizit gebliebenen Elementen Abweichungen vom Bezugskonjunkt zu verzeichnen sind. Diese Abweichungen können kategorialer, struktureller oder referentieller Natur sein.

In den folgenden beiden Teilkapiteln werde ich Vorschläge zur weiteren Subtypisierung der Typen ‚kategoriale Aggregation‘ und ‚strukturelle Aggregation‘ erarbeiten. Eine Subtypisierung der referentiellen Aggregation kann hier aufgrund der dünnen Beleglage nicht vorgenommen werden.

3.4. Subtypen kategorialer Aggregation

Für eine Subtypisierung kategorialer Aggregation scheinen mir in erster Linie die folgenden Informationen wichtig zu sein:

1. Art der kategorialen Aggregation: Was für ein Kategorientyp ist betroffen? Hier berufe ich mich auf die Unterscheidung zwischen Wort- und Einheitenkategorien durch Peter Eisenberg (2006, 16ff.).
2. Ort der kategorialen Aggregation: Was für Bestandteile des Satzes sind betroffen? Hier unterscheide ich zunächst zwischen Nominalgruppen und Verbalgruppen betreffenden kategorialen Aggregationen. In einem weiteren Schritt kann spezifiziert werden, um was für Formen von Nominal- und Verbalgruppen es sich handelt. Auf eine solche weitere Spezifizierung verzichte ich aus Platzgründen.

Die folgenden Beispiele sollen die Unterscheidung illustrieren:

- (2) und Gott geben mach das *Dier* bei der Entbindung nichts weiter paßiert und [...] glücklich die sache verleben machst (Briefwechsel V)

Hier ist – wie bereits in Kapitel 3.3. besprochen – die nominale Kategorie Kasus von der aggregativen Koordination betroffen. Art der Kategorisierung ist die Einheitenkategorie Kasus, Ort ist die Nominalgruppe.

- (18) unßer fornemen, wahr weidt zu Reißen vnd [...] kondten Nicht alen tag bey vnßern eltern, gelt vnd gleider abhollen, (Güntzer I)

Wie in Beispiel (2) bleibt auch in (18) der Wechsel innerhalb der Nominalgruppe. Während hier Kasus, Person und Numerus konstant bleiben, wird der Bezug zur 1. Person Singular Nominativ im Bezugskonjunkt durch einen Possessivartikel hergestellt, während er im elliptischen Konjunkt als Personalpronomen zu realisieren wäre. Somit ist die Wortkategorie Wortart betroffen.

- (19) ich und Meine geferdten *batten* Noch wol gelt ieweder [...] bey 20 Gulden (Güntzer I)

In diesem Beispiel finden mehrere Wechsel im Bereich verbaler Einheitenkategorien statt: Das realisierte finite Verb *batten* im ersten Konjunkt ist in Bezug auf die Kategorisierungen Person und Numerus als 1. Person und Plural kategorisiert. Im zweiten Konjunkt wäre das finite Verb als 3. Person und Singular zu kategorisieren.

- (20) Den anderen Tag wie man die Huldigungs Gnad hat angenommen *ist* man vor umb 8 Uhr morgens in die Kirch gegangen [...] dem Keyser umb glickliche Regierung gebetten (SchuhmacherChronik II)

Von kategorialer Aggregation ist hier das Perfektauxiliar betroffen: Das Verb *gehen* des Bezugskonjunks verlangt eine Perfektbildung mit *sein*,

während Perfektauxiliar des Verbs *bitten* des elliptischen Konjunks *haben* ist. Es handelt sich dabei um den von Schröder stigmatisierten Fall. Die Subtypisierung kategorialer Aggregation bezüglich dieser beiden Perspektiven führt zu folgendem Bild:⁹

	Einheitenkategorie		Wortkategorie		Gesamt	
Nominalgruppe	49	43,7 %	3	2,7 %	52	46,4 %
Verbalgruppe	27	24,1 %	33	29,5 %	60	53,6 %
Gesamt	76	67,9 %	36	32,1 %	112	100 %

Übersicht 6: Subtypisierung kategorialer Aggregation

Ingesamt sind Einheitenkategorien häufiger betroffen als Wortkategorien, wobei es diesbezüglich einen deutlichen Unterschied zwischen Nominal- und Verbalgruppen gibt: Während bei Nominalgruppen fasst ausschließlich Einheitenkategorien betroffen sind, halten sich Einheiten- und Wortkategorien bei den Verbalgruppen die Waage. Dieses Ergebnis wird durch das recht häufige Auftreten aggregativer Koordinationen bei Auxiliarellipsen geprägt, das für die größere Häufigkeit von Wortkategorien betreffenden kategorialen Aggregationen im verbalen gegenüber dem nominalen Bereich verantwortlich ist. Die hohe Anzahl an kategorialen Aggregationen des Perfektauxiliars – 27 der 33 der Korrelation Wortkategorie / Verbalgruppe zugeordneten Fälle, von denen die meisten dem stark aggregativen Text SchuhmacherChronik II entstammen – führt nun Schröders Rückführung des Phänomens auf die Situation des Übersetzens aus dem Lateinischen ad absurdum.

3.5. Subtypen struktureller Aggregation

Bei der Subtypisierung struktureller Aggregation geht es um die Frage, was für Strukturen von der Aggregation betroffen sind. Als Bedingungen für Auslassungen führt Hoffmann – wie in 2.1. bereits zitiert – u.a. die Parallelität der Position an (1997, 574). Da Hoffmann diese Bedingung einschränkt, indem er darauf verweist, dass „Strukturabweichungen [...] am ehesten beim Subjekt geduldet“ werden (ebd., 576), die Bedingung der Strukturparallelität also nicht für das Subjekt gilt (ebd., 577), nehme ich Fälle wie den folgenden nicht in die Analyse aggregativer Koordinationen auf:

⁹ Die Prozentzahlen bezeichnen hier den Anteil an den insgesamt 98 kategorialen Aggregationen.

- (21) vnder solche Beße Buben vndt Merdter bin *ich* auch gefallen
vndt [...] Nahe ermordtet worden so Mich Mein gott Nicht er-
halten hette (Güntzer I)

Der folgende Überblick über mögliche Formen struktureller Aggregation erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern spiegelt lediglich die Situation im Korpus wider.

1. Nebensatz – Hauptsatz

- (16) So hat Sie endlich bestanden, dem Elias Klein Statt-Diener
daß *Sie* ein Kind geböhre[n], und [...] habe im Tübinger
Burckholtz begraben (SchumacherChronik II)

Dieses Beispiel wurde bereits in 3.3. zur Illustration des Grundtyps ‚strukturelle Aggregation‘ zitiert und kommentiert. Im Korpus ist nur der hier illustrierte Fall des Wechsels von Nebensatz zu Hauptsatz belegt. Der umgekehrte Fall des Wechsels von Haupt- zu Nebensatz kommt nicht vor.

2. Verbalsatz – verbloser Satz

- (22) den 6ten ein Schne gefallen und [...] kalt darauff (SchuhmacherChronik II)

Wie im Fall der referentiellen Aggregation (Beispiel 17) behält das Subjekt des ersten Konjunks nicht seine Geltung für das zweite Konjunkt. Der Unterschied besteht darin, dass hier keine Strukturparallelität vorliegt, sondern ein Wechsel von einer verbalen in eine verblose Struktur. Die Bindung des zweiten Konjunks an das erste wird dadurch loser als in den anderen bisher besprochenen Fällen.

3. Konjunkt – Satzglied

- (23) *den 20igsten war es wider Schön u. recht warm* u. [...] cont. zum End
deß Monats (SchuhmacherChronik II)

In diesem Beispiel bezieht sich das elliptische Subjekt im zweiten Konjunkt auf das gesamte erste Konjunkt, das erste Konjunkt ist also referenzidentisch mit dem elliptischen Subjekt des zweiten Konjunks.

	Nebensatz – Hauptsatz		Verbalsatz – Verbloser Satz		Konjunkt – Satzglied		(IK mit <i>zu</i> – IK ohne <i>zu</i>)		Gesamt	
Güntzer I	5	11,1 %	0	-	0	-	0	-	5	11,1 %
Schuhmacher- Chronik II	10	22,7 %	9	20,0 %	20	44,4 %	0	-	39	86,7 %
Briefwechsel V	0	-	0	-	0	-	1	2,2 %	1	2,2 %
Gesamt	15	33,3 %	9	20,0 %	20	44,4 %	1	2,2 %	45	100 %

Übersicht 7: Subtypen struktureller Aggregation

4. Infinitivkonstruktion mit zu – Infinitivkonstruktion ohne zu

(24) Ich denke alle Tage an Dich Dier doch erst Wieder^{zu}sehn und
Dich in meine Arme [...] nehmen (Briefwechsel V)

Hier ist die Infinitivmarkierung mit *zu* im zweiten Konjunkt ellip-tisch. Für diesen Fall gibt es im Korpus nur einen Beleg, sodass auf dieser Grundlage noch nicht von einem eigenständigen Typ struk-tureller Aggregation die Rede sein kann. Ich führe den Beleg hier dennoch auf, um ein statistisch vollständiges Bild erhalten zu kön-nen.

Die statistische Verteilung der Typen struktureller Aggregation gestaltet sich wie auf der gegenüberliegenden Seite in Übersicht 7 dargestellt:¹⁰

4. Konsequenzen

Abschließend sollen Konsequenzen des hier vorgestellten Ansatzes

- für die Ellipsentheorie,
- für die Sprachgeschichtsforschung
- und für die Nähe-Distanz-Theorie

erörtert werden.

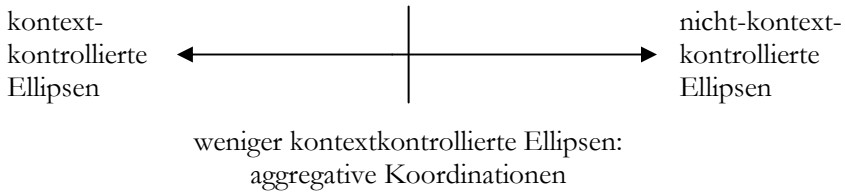
4.1. Konsequenzen für die Ellipsentheorie

Mit vorliegendem Beitrag habe ich zu zeigen versucht, dass eine aus-schließlich an integrativen Formen von Koordinationsellipsen ausgerichte-te Ellipsentheorie kein vollständiges Bild von Koordinationsellipsen zu zeichnen vermag. Eine gegenwartsgrammatisch perspektivierte und schriftzentrierte Ellipsentheorie wird nicht nur nicht dem Prinzip der sprachhistorischen Adäquatheit (= Viabilitätsprinzip, vgl. Ágel 2001) ge-recht, sondern ist auch zwangsläufig präskriptiv orientiert, weil sie die nicht ihren Tilgungsregeln entsprechenden Ellipsen als mögliche Formen von Koordinationsellipsen ausschließt.

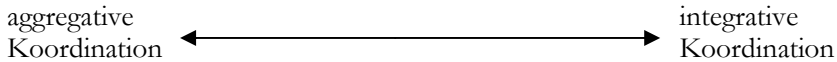
Vor dem Hintergrund der hier vorgestellten Typen aggregativer Ko-ordination schlage ich vor, die bisher vorrangig dichotomisch orientierte

¹⁰ Die Prozentzahlen bezeichnen hier den Anteil an den insgesamt 44 strukturellen Aggregationen.

Ellipsentypologisierung durch ein skalares Verständnis (im Sinne von Plewnia, vgl. Kapitel 2.1.) zu ersetzen. Dabei bilden die kontextkontrollierten Ellipsen den einen Pol und nicht-kontextkontrollierte Ellipsen den anderen Pol. Aggregative Koordinationsellipsen sind weder im strengen Sinne kontextkontrolliert (also im Sinne der Befolgung aller Tilgungsregeln) noch sind sie völlig unabhängig vom sprachlichen Kontext. Sie stehen vielmehr als weniger kontextkontrollierte Ellipsen zwischen den Polen:



Aber nicht nur die Ellipsentypen sind skalar zu modellieren, sondern auch aggregative und integrative Koordinationen:



Dabei gilt: Bei integrativer Koordination weisen die Konjunkte einen geringeren Grad an Selbständigkeit in der Organisation auf. Die Konjunkte sind in höherem Maße voneinander abhängig. Bei aggregativer Koordination ist der Grad an Selbständigkeit in der Organisation höher, der Zusammenschluss der beiden Konjunkte wird dadurch schwächer.

Relativ einfach sind Abstufungen der Aggregativität im Bereich der kategorialen Aggregation festzulegen, indem die Anzahl der Aggregationen berücksichtigt wird. So ist bspw. von dem bereits mehrfach zitierten Beispiel (2) nur eine Kategorisierung betroffen:

- (2) und Gott geben mach das *Dier* bei der Entbindung nichts weiter paßiert und [...] glücklich die sache verleben machst (Briefwechsel V)

Die Aggregation betrifft hier nur die Kategorisierung Kasus, alle anderen Kategorisierungen bleiben gleich. Folgendes Beispiel weist dagegen zwei Kategorisierungswechsel auf:

- (25) fanden aber keine als die bloße Erde und dicken Dreck wo *man* immer drin fest saß und [...] nicht aus der stelle kommen konnten (Briefwechsel V)

Betroffen sind hier die Kategorisierungen Person und Numerus, es findet ein Wechsel von der dritten zur ersten Person sowie vom Singular zum Plural statt. Von der Anzahl der betroffenen Kategorisierungen ausgehend ist Beispiel (25) als aggregativer zu betrachten als Beispiel (2).

Schwieriger gestaltet sich die Frage nach Abstufungen der Aggregativität im Bereich der strukturellen Aggregation. Hier lässt sich diese Frage nicht einfach über die Anzahl der Aggregationen lösen, da es sich um sehr unterschiedliche betroffene Strukturen handelt. Dabei gilt auch hier, dass als aggregativere Formen solche Koordinationen gelten, deren Grad an Selbständigkeit höher ist. In 3.5. wurde bereits darauf aufmerksam gemacht, dass die Bindung elliptischer Konjunkte beim Wechsel von Verbalsätzen in verblose Sätze loser ist als bei anderen Fällen aggregativer Koordination, da hier keinerlei Strukturparallelität mehr vorliegt. Diese Fälle wären einerseits auf der Aggregation-Integration-Skala als besonders aggregativ einzuordnen, andererseits auf der kontextkontrolliert-nichtkontextkontrolliert-Skala als dem nicht-kontextkontrolliert-Pol nahe stehend zu verorten.

Es ergibt sich außerdem die Frage, ob auch die drei Grundtypen aggregativer Koordination unterschiedliche Aggregationsgrade aufweisen. Ein mögliches Indiz für unterschiedliches Aggregationsverhalten könnte die in 3.3. vorgestellte Beobachtung, dass strukturelle und referentielle Aggregationen offenbar eine syndetische Verknüpfung verlangen, sein. Die Tatsache, dass bei kategorialen Aggregationen auch Asyndese möglich ist, scheint mir ein Indiz dafür zu sein, dass von kategorialer Aggregation betroffene elliptische Konjunkte durch die Struktur- und Referenzparallelität noch sehr eng an ihre Bezugskonjunkte gebunden sind, sodass es nicht unbedingt erforderlich ist, die Verbindung zwischen den Konjunkten durch einen Junktor zu markieren. Bei struktureller und referentieller Aggregation dagegen ist der Grad an Selbständigkeit höher, sodass die Verbindung zwischen den Konjunkten zusätzlich markiert werden muss.

Diese Einschätzungen zu Graden an Aggregativität verstehen sich nur als erste Überlegungen, die erst auf der Basis umfangreicherer Daten genauer ausbuchstabiert werden können. Hilfreich wäre hierfür auch eine vergleichende Untersuchung aggregativer und integrativer Koordinationsellipsen.

4.2. Konsequenzen für die Sprachgeschichtsforschung

Auch wenn die gegenwartsgrammatisch orientierte Ellipsentheorie nicht dem Prinzip der Viabilität gerecht wird und deshalb nicht ohne Weiteres auf sprachhistorische Verhältnisse übertragen werden kann, so kann zu-

mindest der damit verbundene Systemisierungsgedanke für die sprachhistorische Forschung fruchtbar gemacht werden. Denn erst, wenn verschiedene grammatische Kategorien und Strukturen betreffende Ellipsen in einem übergreifenden Ansatz betrachtet werden, können Zusammenhänge zwischen diesen Ellipsen offen gelegt werden. Als ein solcher Zusammenhang wurde hier die Neigung zu aggregativeren Formen herausgearbeitet. Verschiedene Typen von aggregativen Koordinationsellipsen – wie etwa nominale Kategorien betreffende Ellipsen, Auxiliarellipsen oder durch die Herstellung der syntaktischen Ruhelage bedingte strukturelle Aggregationen – können somit dem allgemeineren Zusammenhang eines möglichen Übergangs von aggregativeren zu integrativeren Formen zugeordnet werden. Ein weiterer Vorteil einer solchen Systemisierung besteht darin, dass dadurch ein sprachsystematisch begründeter Erklärungszusammenhang gewonnen wird, der am gegenwartssprachlichen Grammatikalitätsurteil ausgerichtete Einordnungsversuche ersetzen kann.

Aufschlussreich für sowohl Sprachgeschichtsforschung als auch Ellipsentheorie ist die Beobachtung, dass offenbar bestimmte sprachhistorische Phänomene aggregative Koordinationen begünstigen. Dazu gehören die Mikrorealisierung des Subjektpronomens, *a*-finite Konstruktionen und auch die Herstellung der syntaktischen Ruhelage. Im Sinne der Auer'schen Unterscheidung zwischen eigentlicher und uneigentlicher Verbspitzenstellung (1993)¹¹ könnte man auch zwischen eigentlicher und uneigentlicher aggregativer Koordination unterscheiden: Aggregative Koordination, die sozusagen ein Nebeneffekt anderer sprachhistorischer grammatischer Erscheinungen ist, ist keine eigentliche aggregative Koordination. Als ‚eigentlich‘ wäre eine aggregative Koordination nur dann zu bezeichnen, wenn sie das eigentliche Phänomen der betroffenen Struktur ist. Betrachtet man die in vorliegendem Beitrag aufgeführten Belege, so zeigt sich aber, dass es relativ schwierig sein dürfte, Fälle für eigentliche aggregative Koordination zu finden. Die Frage, ob es eigentliche aggregative Koordination überhaupt gibt, muss also der Untersuchung umfangreicheren Datenmaterials vorbehalten bleiben.

Die Tatsache, dass aggregative Koordinationen offenbar vorrangig im Zusammenhang mit anderen sprachhistorischen grammatischen Phänomenen auftreten, hilft zu verstehen, warum aggregative Koordinationen für das Gegenwartsdeutsche – mit Ausnahme der dialektbezogenen Studie von Plewnia – nicht beschrieben sind.

11 Als ‚eigentlich‘ betrachtet Auer die Verbspitzenstellung dann, wenn keine klaren Gründe für die Verbspitzenstellung erkennbar sind, d.h., wenn der Satz sämtliche obligatorische Ergänzungen enthält. Kommt die Verbspitzenstellung dagegen durch das Fehlen einer obligatorischen Ergänzung zustande, handelt es sich um eine Ellipse, die Auer als ‚uneigentliche Verbspitzenstellung‘ bezeichnet (1993, 195).

4.3. Konsequenzen für die Nähe-Distanz-Theorie

In der Nähe-Distanz-Theorie (Ágel / Hennig 2006a) geht es darum, Nähe und Distanz als Pole eines Kontinuums zu bestimmen und diesen Ansatz durch eine Operationalisierung auch für die Analyse historischer Texte nutzbar zu machen (Ágel / Hennig 2006b). Bei der Ermittlung der Nähesprachlichkeit eines historischen Textes spielt der Parameter ‚Aggregation vs. Integration‘ eine zentrale Rolle. Mit Hilfe von Erkenntnissen über mögliche Ausprägungen dieses Parameters kann deshalb auch die Nähe-Distanz-Theorie verfeinert werden. In diesem Sinne wäre es denkbar, die bisherigen Verfahren zur Ermittlung der Nähesprachlichkeit (Ágel / Hennig 2006b) durch einen Wert zum Aggregationsgrad in Bezug auf das Ellipsenverhalten von Texten zu ergänzen. Texte mit einer stark ausgeprägten Neigung zu aggregativen Koordinationsellipsen bzw. zu besonders aggregativen Formen von Koordinationsellipsen könnten auf diese Weise als besonders nähesprachlich ausgewiesen werden. Auch hier gilt, dass es weiterführender Korpusuntersuchungen – insbesondere vergleichender Untersuchungen zu aggregativer und integrativer Koordination – bedarf, um einen solchen Ansatz ausarbeiten zu können.

Wenn der vorliegende Beitrag mit einigen Desideratsbestimmungen schließen muss, so ist das der Tatsache geschuldet, dass ich mit dem Versuch, aggregative Koordinationen sowohl sprachhistorisch als auch ellipsentheoretisch zu verorten, völliges Neuland betreten habe. Es konnten deshalb hier nur erste Überlegungen zum Verständnis aggregativer Koordinationen präsentiert werden, die durch weitere Studien zu präzisieren sind.

Quellen

- Briefwechsel V =, „Wenn doch dies Elend ein Ende hätte“: ein Briefwechsel aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, Isa Schikorsky (Hrsg.), (Selbstzeugnisse der Neuzeit 7), Köln u.a. 1999.
- Güntzer I = Güntzer, Augustin, *Kleines Biechlein von meinem gantzen Leben. Die Autobiographie eines Elsässer Kannengießers aus dem 17. Jahrhundert*, Fabian Brändle / Dominik Sieber (Hrsg.), (Selbstzeugnisse der Neuzeit 8), Köln u.a. 1657 / 2002.
- Kant III = Kant, Immanuel, *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können*, Rudolf Malter (Hrsg.), (Universal-Bibliothek 2468[3]), Stuttgart 1783 / 1989.
- SchuhmacherChronik II = Launer, Georg, *Chronik. Transkription Stadtarchiv Reutlingen*. [unveröffentlicht]

Sprachbiographien VII = *Sprachbiographien. Sprache und Sprachgebrauch vor und nach der Wende von 1989 im Erinnern und Erleben von Zeitzeugen aus der DDR. Inhalte und Analysen narrativ-diskursiver Interviews*, Ulla Fix / Dagmar Barth (Hrsg.), unter Mitarbeit v. Franziska Beyer, (Leipziger Arbeiten zur Sprache- und Kommunikationsgeschichte 7), Frankfurt a. M. u.a. 2000.

Literatur

- Ágel, Vilmos (2001), „Gegenwartsgrammatik und Sprachgeschichte. Methodologische Überlegungen am Beispiel der Serialisierung im Verbalkomplex“, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 29 / 2001, 192-204.
- Ágel, Vilmos (2003), „Prinzipien der Grammatik“, in: Anja Lobenstein-Reichmann / Oskar Reichmann (Hrsg.), *Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen*, Tübingen, 1-46.
- Ágel, Vilmos (2007), „Was ist ‚grammatische Aufklärung‘ in einer Schriftkultur? Die Parameter ‚Aggregation‘ und ‚Integration‘“, in: Helmuth Feilke / Clemens Knobloch (Hrsg.), *Was heißt linguistische Aufklärung? Sprachauffassungen zwischen Systemvertrauen und Benutzerfürsorge*, (Wissenschaftskommunikation 1), Heidelberg, 39-57.
- Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (2006a), „Theorie des Nähe- und Distanzsprechens“, in: Vilmos Ágel / Mathilde Hennig (Hrsg.), *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*, Tübingen, 3-31.
- Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (2006b), „Praxis des Nähe- und Distanzsprechens“, in: Vilmos Ágel / Mathilde Hennig (Hrsg.), *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*, Tübingen, 33-74.
- Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (2006c), „Modellglossar“, in: Vilmos Ágel / Mathilde Hennig (Hrsg.), *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*, Tübingen, 387-396.
- Auer, Peter (1993), „Zur Verbspitzenstellung im gesprochenen Deutsch“, in: *Deutsche Sprache*, 21 / 1993, 193-222.
- Behagel, Otto (1903), „Die Herstellung der syntaktischen Ruhelage“, in: *Indogermanische Forschungen*, 14 / 1903, 438-455.
- Behagel, Otto (1928), *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*, Band III: Die Satzgebilde, (Germanische Bibliothek I, Sammlung Germanischer Elementar- und Handbücher, I. Reihe: Grammatiken 10), Heidelberg.
- Blatz, Friedrich (1896), *Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der Deutschen Sprache. Zweiter Band. Satzlehre (Syntax)*, 3. Aufl., Karlsruhe.
- Ebert, Robert Peter (1993), „Syntax“, in: Oskar Reichman / Klaus-Peter Wegera (Hrsg.), *Frühneuhochdeutsche Grammatik*, (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, Hauptreihe 12), Tübingen, 313-484.

- Eisenberg, Peter (2006), *Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz*, 3., durchges. Aufl., Stuttgart, Weimar.
- Gallmann, Peter (2005), „Die Ellipse“, in: *Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*, 7., völlig neu erarb. u. erw. Aufl., (Duden 4), Mannheim u.a., 909-919.
- Grebe, Paul (Hrsg.) (1959), *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, (Der Große Duden 4), Mannheim.
- Hoffmann, Ludger (1997), „Analepse“, in: Gisela Zifonun u.a., *Grammatik der deutschen Sprache*, (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7), Berlin, New York, 569-583.
- Klein, Wolfgang (1993), „Ellipse“, in: Joachim Jacobs / Arnim von Stechow / Wolfgang Sternefeld / Theo Vennemann (Hrsg.), *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Bd.1*, (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 9.1), Berlin, New York, 763-799.
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (1985), „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“, in: *Romanistisches Jahrbuch*, 36 / 1985, 15-43.
- Paul, Hermann (1989), *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 23. Aufl., neu bearb. v. Peter Wiehl und Siegfried Grosse, (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, Hauptreihe 2), Tübingen.
- Plewnia, Albrecht (2003), *Sätze, denen nichts fehlt. Eine dependenzgrammatische Untersuchung elliptischer Konstruktionen*, (Germanistische Linguistik Monographien 11), Hildesheim u.a.
- Rath, Rainer (1979), *Kommunikationspraxis: Analysen zur Textbildung und Textgliederung im gesprochenen Deutsch*, (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1452), Göttingen.
- Schröder, Werner (1985), *Auxiliar-Ellipsen bei Geiler von Kaisersberg und bei Luther*, (Akademie der Wissenschaften und Literatur, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 1985 / 5), Stuttgart.
- Selting, Margret (1997), „Sogenannte ‚Ellipsen‘ als interaktiv relevante Konstruktionen? Ein neuer Versuch über die Reichweite und Grenzen des Ellipsenbegriffs für die Analyse gesprochener Sprache in der konversationellen Interaktion“, in: Peter Schlobinski (Hrsg.), *Syntax des gesprochenen Deutsch*, Opladen, 117-155.

